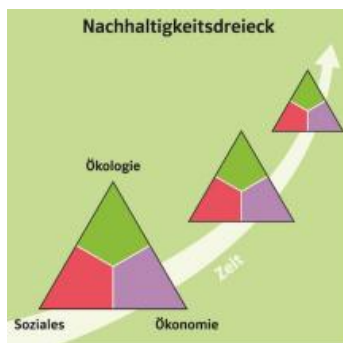


Einordnung des Begriffs Nachhaltigkeit aus Perspektive der School of Transformation and Sustainability (STS)

Entwurf von Prof.ⁱⁿDr.ⁱⁿ Simone Birkel und Prof. Dr. Martin Schneider
Verabschiedung im STS-Facultyboard am 30.1.2024

Um die komplexen Zusammenhänge des Begriffs Nachhaltigkeit darzustellen, wurden Modelle entwickelt, um die Inhalte und Anliegen nachvollziehbarer zu machen. Seit den 1990er Jahren wurde mit dem sog. *Dreieck der Nachhaltigkeit* gearbeitet. Ziel war zu zeigen, dass eine zukunftsfähige Entwicklung gleichzeitig ökonomische, soziale und ökologische Belange gleichermaßen berücksichtigen muss. Im Laufe der Zeit zeigte sich, dass bei diesem Ansatz zu wenig die entwicklungspolitischen und kulturell-religiösen Bedingungen berücksichtigt werden. Die vier Eckpunkte bilden hier Ökonomie, Ökologie, Soziales und Politik, wobei die jeweilig gegebenen kulturellen Gegebenheiten das Viereck ausfüllen und die Eckpunkte miteinander verbinden.



Grafiken aus: <https://www.klett.de/alias/1122516>

Überwindung des sektorialen Ansatzes von Nachhaltigkeit

Das *Drei-Säulen-Modell* bzw. *Viereck von Nachhaltigkeit* fördert eine unverbindliche Lesart, die kontraproduktive Konsequenzen hat. Die sektorale Aufteilung erleichtert es vielen Unternehmen und Organisationen den Begriff „Nachhaltigkeit“ als Marketinginstrument nutzen, ohne tatsächlich substantielle Maßnahmen zur Nachhaltigkeit zu ergreifen. Einige kümmern sich um die ökonomischen Fragen, andere betrachten die ökologischen Aspekte und wiederum andere den sozialen Ausgleich und die politischen Interessen. In aktuellen sozial-ökologischen Diskursen wird daher die Zielperspektive der Nachhaltigkeit als zu wenig anspruchsvoll kritisiert. Es bedarf eines starken und verbindlichen Nachhaltigkeitskonzepts, damit die zentralen Herausforderungen des Anthropozäns – Artensterben, Klimakatastrophe, Globalvermüllung – bewältigt werden können. Es braucht deshalb eine verbindliche gemeinsame Perspektive.

Einverständnis über eine verbindliche Zielperspektive von Nachhaltigkeit

Eine starke, verbindliche Zielperspektive von Nachhaltigkeit ist folgender Anspruch: „Alle Menschen jetzt und auch zukünftig sollen unter Wahrung der planetaren Grenzen gut leben können.“ Mit dieser Definition erhalten neben den menschenrechtlichen Standards die ökologischen Belastungskapazitäten die Rolle eines „abwägungsfesten Kriteriums“. Der Schutz der Biosphäre, eine schadstofffreie Mitwelt und die Eindämmung der Klimakrise ist dann „moralisch ebenso geboten wie die Abschaffung der Sklaverei und die Ächtung der Kinderarbeit“ (WBGU 2011: 2). Es sollte erkennbar sein,

dass ökonomische, soziale und ökologische Ziele keine gleichrangigen Güter sind. Anders als beim sektoralen Ansatz muss daher die Wirtschaft als integraler Teil von Ökologie und der Gesellschaft in den Blick genommen werden. Zum einen darf sich die ökonomische Entwicklung ausschließlich innerhalb der Grenzen bewegen, die von der ökologischen Dimension gesetzt werden (planetare Grenzen). Zum anderen ist sie dem Ziel verpflichtet, die Befriedigung der Bedürfnisse zukünftiger und gegenwärtiger Menschen mit einer besonderen Priorität für die Armen sicher zu stellen, was zu einem Ansatz von Nachhaltigkeit als Forderung von Gerechtigkeit führt.

Nachhaltigkeit als Forderung von Gerechtigkeit

Der Ansatz einer starken und verbindlichen Nachhaltigkeit legt eine gerechtigkeits-theoretische Lesart nahe. Die entscheidende Gerechtigkeitsperspektive ist der Anspruch *aller* Menschen auf *gleiche* Nutzungschancen der global zugänglichen Ressourcen (*Ressourcengerechtigkeit*). Dies führt *zum einen* zu einer *zeitlichen* Entschränkung der Gerechtigkeitsperspektive (*intergenerationelle Gerechtigkeit*): Die Folgen und Kosten der Übernutzung der Mitwelt dürfen durch die gegenwärtige Generation nicht in die Zukunft der noch ungeborenen Generationen exportiert werden. Die klassische Definition findet sich im so genannten Brundtland-Bericht (1987) der *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der UN*. Dort bezeichnet „sustainable development“ eine „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ („development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“). *Zum anderen* rückt die *räumliche* Entgrenzung des Gerechtigkeitsverständnisses ins Blickfeld (*globale Gerechtigkeit*), weil einerseits durch Menschen des globalen Nordens der zur Verfügung stehende Mitweltraum überproportional in Anspruch genommen wird – gemessen etwa an ihrem ökologischen Fußabdruck – und weil andererseits die, die am wenigsten dafür verantwortlich sind, am meisten unter den ökologischen Schädigungen als auch unter den drohenden Kosten der Gegenmaßnahmen zu leiden haben. Damit wird die Frage nach der historischen Verantwortung des Globalen Nordens für das Artensterben, die Klimaerwärmung und die Vermüllung der Meere aufgeworfen (korrektive Gerechtigkeit).

Das Konzept der „Earth System Justice“ kann als eine Weiterentwicklung der Ressourcengerechtigkeit verstanden werden. Es beruht auf der Vorstellung, dass soziale und ökologische Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden sind. Dabei trägt die Menschheit die Verantwortung für ein intaktes Erdsystem und die Bekämpfung sozialer Ungerechtigkeiten.

Anthroporelationalität und ganzheitliche Verantwortung

In den meisten Nachhaltigkeitsmodellen wird davon ausgegangen, dass die Ökosysteme einfach da sind und funktionieren. Zudem wird der Wert der Natur ausschließlich nach menschlichen Präferenzen bewertet. Das Nichtmenschliche ist nur insoweit wertvoll, wie es wichtig für das menschliche Gedeihen ist. Das Konzept einer starken Nachhaltigkeit ist demgegenüber mit einem anthropologischen und ethischen Paradigmenwechsel verknüpft. Nicht mehr die abgrenzende Gegenüberstellung von Mensch und Welt, sondern das verletzliche In-der-Welt-Sein und Mit-der-Welt-Sein stehen im Mittelpunkt. Es geht nicht um Herrschen oder Beherrschen, sondern um das Teilen und Ermöglichen von Leben. Die Bewältigung der sozial-ökologischen Krise wird als ein moralischer Lernprozess begriffen. Es wird darauf gehofft, dass sich die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen und die Anerkennung der Menschenrechte in der

Bekräftigung des intrinsischen Wertes der Ökosysteme und anderer Formen von Leben fortsetzt – bis hin zu dem Punkt, dass der Natur auch Rechte zugesprochen werden.

Retinität als Ausdruck von Gesamtvernetzung

In einer ökologisch-relationalen Nachhaltigkeitsperspektive wird zudem die „ökologische Integrität“ und die Achtung der komplexen Beziehungs- und Wirkungszusammenhänge, die Mensch, Tier, Pflanze, Wasser, Erde und Luft miteinander verbinden, zum Gegenstand der ethischen Reflexion. Das ganze Netz des Lebens – Biosphäre, Atmosphäre, Wasserkreisläufe, Böden – muss auf Dauer intakt gehalten werden. Papst Franziskus umschreibt dies in der Enzyklika *Laudato sí'* (2015) mit dem Ansatz einer „ganzheitlichen Ökologie“ (LS 137–162). Demzufolge wird das Faktum, dass alles miteinander verbunden ist (vgl. LS 16, 42, 89, 91, 117, 138, 220, 240, 246), zugleich als normatives Diktum verstanden, die komplexen ökologischen Beziehungs- und Wirkungszusammenhänge zu achten. In der sozialetischen Diskussion wird hierfür der Terminus *Retinität* verwendet.

Suffizienz und Gratuität

In einer kulturellen Nachhaltigkeitsperspektive rückt ins Bewusstsein, dass die sozial-ökologische Transformation nicht allein und nicht hinreichend mit soziotechnischen Effizienz-Strategien erreicht werden kann. Demgegenüber gewinnen Suffizienz- und Konsistenz-Strategien an Bedeutung, die einen tiefreichenden Kulturwandel und Wandel unseres Lebensstils zur Voraussetzung haben. Nachhaltiges Denken und Handeln zielt in dieser Perspektive auf ein Leben, das weniger auf Status, Verbrauch und Konsum ausgerichtet ist, aber trotzdem – oder auch gerade dadurch – mit einem Zuwachs an Zufriedenheit, Beziehung, Freude, Sinn und Erfüllung verbunden sein kann. In dieser Hinsicht ist es bereichernd, Nachhaltigkeit und Gratuität aufeinander zu beziehen. Das aus der Befreiungstheologie stammende Prinzip der Gratuität (von franz. *gratuit* umsonst, unentgeltlich) meint einen Einsatz ohne persönliches Gewinnstreben aus der Motivation heraus, dass Menschen Gutes umsonst empfangen haben und Gutes deswegen auch unentgeltlich weitergeben. Das gegenseitige Wissen um spezifische Talente und Fähigkeiten jedes Menschen ist in den verschiedenen Religionen kulturübergreifend ausgeprägt: Die unverzweckte Weitergabe von Talenten als Geschenk hat im jüdisch-christlichen Schöpfungsverständnis ihren Ursprung im Verständnis einer von Gott erschaffenen Lebensgrundlage. Gratuität ist aber auch in vielen anderen Religionen und indigenen Kulturen verankert und könnte gerade aus diesem Grund das Nachhaltigkeitsverständnis der KU profilieren. Darüber hinaus kann in dieser Perspektive der Diskurs um eine „Ökonomie der Großzügigkeit“ (Fred Luks, 2023) aufgegriffen werden.